

V. Capitel.

Ein guter Tröster.

So waren einige Jahre mit den Wellen der Donau dahin gerauscht. Georg war zum kräftigen Jünglinge herangewachsen, den das ganze Dorf ob seines freundlichen, dabei schon männlich ernstern Wesens lieb gewonnen hatte. Im Dunkel hatte er einen zweiten Vater, in der Tante eine liebevolle Ziehmutter gefunden. Das Dörfchen am Rahlenberge war ihm zur zweiten Heimat geworden, in welcher er recht glückliche Tage verlebt. Doch es sollte bald anders kommen. Die Vorsehung hatte für Georg ein reiches Maß von Prüfungen aufbehalten und reichte ihm den Becher dar.

Eines heiteren Tages hatte ein Schiffmann die recht betrübende Nachricht gebracht, daß Georgs Vater, der ehrsame Webermeister Mathias Peyer in Urfahr, kürzlich gestorben sei. Georg weinte bittere Thränen um ihn, auch den Zieheltern gieng der Verlust tief zu Herzen.

Späterhin schrieb die Mutter, daß die lange Krankheit und die damit verbundene Erwerblosigkeit alles Ersparte aufgezehrt haben, das Hänschen in Schulden stecke und Noth und Kummer bei den Fenster hereingrinsen. Georg, der gute Sohn, raffte seinen zurückgelegten Lohn zusammen, den ihm der Dunkel ausgelehrt hatte, und sandte das Geld durch den ihm als vertrauenswert bekannten Schiffmann an seine Mutter. Dann schämte er sich nicht, freilich ohne Wissen des Dunkels, auf die Kirchweihfeste und Jahrmärkte der Umgegend zu gehen und den Leuten lustige Tänze auf seiner Flöte vorzublasen, während es in seinem Herzen doch recht traurig aussah, das gar nicht die rechte Stimmung halten wollte. Das Spielhonorar, das ihm die Bursche ungezählt hinwarfen,